In der Sumpfkate.

Von Cl. Rast.

(3. Fortsetzung.)

„Recht so, Schwesterchen! Nimm dich deines leidenden Bruders an", lobte Willus nun auch Grita. „Ich habe dir aber auch etwas sehr Schönes mitgebracht. Da schau her!" Er fuhr mit der Hand in die Tasche seines Jacketts und zog sie dann, zur Faust geballt, wieder hervor.

„Behalte nur, was du hast!" lehnte Grita das Geschenk frostig ab.

„Du dankst also, Schwesterchen", sagte Willus, ohne sich im geringsten beleidigt zu fühlen. „Gut, dann soll Fortuna über Erdmuthe ihr Füllhorn leeren. Rate einmal, Kleine, was ich hier habe? Kannst du's? Nun so versuche es doch wenigstens", ermunterte er Erdmuthe, als diese schweigend den Kopf schüttelte. „Es läßt sich öffnen", half er ihr.

„Ist's vielleicht ein Kästchen?" sagte sie leise zweifelnd und doch hoffnungsfroh.

„Hm! — Nein! — Das nicht. Es ist etwas Besseres", behauptete Willus kühn. „Ein Kästchen!" Er hob mitleidig die Schultern. „Das wäre denn doch eine zu wertlose, alltägliche Gabe, siehst du. Man macht es auf, schließt es wieder und die ganze Freude hat ein Ende. Warum? Weil man sich allzuleicht davon überzeugen kann, wie fein Inneres beschaffen ist. Doch ich sehe schon, du wirst nie erraten, was ich dir geben will. Darum nimm's!" Und er drückte der Schwester feierlich einen winzigen Gegenstand in die Hand.

„Aber das ist ja eine Haselnuß!" sagte Erdmuthe arg enttäuscht.

„Ja, nun weißt du's, erraten konntest du's jedoch nicht", meinte Willus nachsichtig lächelnd. „Eine Haselnuß ist's, eine schwarzgewordene vorjährige Haselnuß. Ach wieviel würde die zu erzählen wissen, wenn sie reden könnte! Bedenke doch! Den ganzen Winter über so draußen unter dürrem Laub zu liegen! Das ist kein beneidenswertes Los, siehst du. — Ich fand sie auf dem Wege hierher in einem Wäldchen im Westpreußischen. Da dachte ich gleich an Grita — sie ist die Aeltere, und außerdem wußte ich ja auch nichts von deiner Existenz", setzte er gleichsam entschuldigend hinzu. „Nun bekommst du sie aber doch, da Grita es verschmäht, sich Geschenke machen zu lassen". Er zuckte abermals mit den Schultern. „Ein Kästchen! Dieses hier ist besser, sage ich dir. Diese schwarze Nuß fordert einen ja geradezu zum Nachdenken heraus, zum Philosophieren. Was kann in ihr verborgen sein? Ein guter, ein angestockter, ein vertrockneter, ein völlig fauler Kern, ein Wurm, ein schwärzliches Pulver oder auch gar nichts. In das Innere eines Menschen vermag auch niemand hineinzuschauen. Hm! — Ja! — Das ist's! —"

„Das Abendessen ist fertig", unterbrach Grita hart den sanft, aber sicher dahinfließenden Redestrom des Naturforschers und trug Kartoffeln, ein wenig Speck und eine Wassersuppe auf.

„Nun denn speisen wir!" rief Willus, rückte die Krawatte zurecht und reichte der Mutter mit einer ritterlichen Verbeugung den Arm. „Gnädige Frau! Darf ich die Ehre haben, Sie zu Tisch zu führen?"

Die Delkus lächelte befangen.

„Ach laß nur! Ich kann ja allein gehen!" meinte sie.

„Nun, wie du willst, erwiderte Willus, nahm Platz und sprach sogleich eifrig der mageren Kost zu.

Auch die Mutter und Erdmuthe setzten sich. Grita aber trat an das Fenster und starrte in die sinkende Nacht hinaus.

„Ja, willst du denn heute nichts essen?" fragte die Mutter.

„Nein, danke", entgegnete Grita abweisend. Sie dachte daran, daß Anthanas ihr versprochen hatte, bei schönem Wetter jeden Abend an den Ort ihres gestrigen Stelldicheins zu kommen, und heute war ein Gewitter im Anzuge. „Vielleicht ist's gut, daß ich ihn jetzt nicht sehe", ging es ihr durch den Kopf.

Spät abends, vor dem Schlafengehen, flüsterte sie noch leise der Mutter zu:

„Meinst du nicht auch, daß aus meiner Heirat nichts werden kann, nun Willus heimgekehrt ist?"

„Und warum nicht?" fragte die Alte verwundert. „Anthanas Purkus wird dich jetzt doch noch weit lieber nehmen, nun er weder für Erdmuthe noch für mich zu sorgen hat".

„So glaubst du, das wird Willus tun?"

„Ja, das glaube ich", erklärte die Mutter, glückselig lächelnd.

„Und ich bin der Meinung, daß hier ein Schmarotzer eingekehrt ist", sagte Grita finster und suchte ihr Lager auf.

Fünftes Kapitel.

Am anderen Tag ruhten Anthanas, Iwan und Peter um die Mittagszeit am Waldrand von der Arbeit aus.

„Nun, wie ist's? Hat die Urte Aschmoneit dir auch heute wieder die Hölle heiß gemacht?" wandte sich plötzlich Iwan an Anthanas, der neben ihm lang hingestreckt im Grase lag.

„Nichts hat sie mehr gegen Grita vorgebracht", erwiderte Anthanas, „kein gar nichts mehr, seit sie gesehen, daß ich auf ihr Geschwätz nichts gebe. Als sie gestern morgen mit Klatsch und Tratsch über mich herfiel, und ich ihr sagte, was es sie eigentlich anginge, daß meine Braut mit dem Gericht zu tun gehabt habe, da brachte sie kein Wort mehr heraus, da war sie wie aufs Maul geschlagen".

„Nun ja, sie hatte eben etwas anderes erwartet", lachte Iwan. „Hol der Henker die Hexe!"

„Höre du", setzte Anthanas nach kurzer Pause das Gespräch weiter fort, „wäre dir's gleichgültig, wenn deine Verlobte auf der Anklagebank gesessen hätte?"

„Man hat die Delkus ja nicht verurteilt, hat ihr nichts beweisen können", meinte Iwan vorsichtig.

„So ist's", brummte Peter, der den Rücken an eine Kiefer gelehnt, in der Nähe saß.

„Nun ja — aber — hm —"

„Was grübelst du?" knurrte Peter nach Anthanas hinüber. „Solltest dich freuen, das Mädchen zu besitzen".

„Du sprichst ja gerade so, als kenntest du sie so genau, wie deinen kleinen Finger", sagte Anthanas leicht gereizt. „Uebrigens gibt es da etwas, was mich weit mehr verstimmt, als die Sache mit dem Gericht".

„Was denn?" fragte Iwan.

„Daß ich auch noch für Gritas Mutter und Schwester sorgen muß, wenn ich das Mädchen wirklich heirate".

„Hat sie dir das denn aufgetragen?"

„Das hat sie".

„Dann mußt du es auch tun", meldete sich Peter.

„Warum denn?" fuhr Anthanas auf. „Was mischst du dich überhaupt in meine Angelegenheiten? — Mit welchem Recht tust du das? Her! — Schweig oder geh deiner Wege".

„Und du willst es auf dich nehmen, für die ganze Familie zu sorgen?" unterbrach Iwan den Streit.

„Ich verstehe zu arbeiten und auch Grita — nun, wir werden ja sehen —", wich Anthanas einer direkten Beantwortung dieser Frage aus.

„Dein Körper ist stark wie ein Eichbaum, deine Gedanken aber sind wie Weidenruten", ließ Peter sich wieder vernehmen.

„Mach nicht, daß der Eichbaum auf dich fällt!" warnte ihn Anthanas.

„Ein Pole fürchtet keinen Szameiten, merk dir das!"

„Ach ihr Polen, mit eurem Stolz!" meinte Anthanas wegwerfend. „Und worauf trumpft ihr eigentlich?"

„Um dir das verständlich zu machen, brauchte ich wohl hundert Jahre. Ihr Szameiten seid ja alle Dickschädel", erwiderte Peter und erhob sich.

„Dickschädel!" brauste Anthanas auf. „Dickschädel! Und ihr Polen, was seid ihr? — Schlangen, Katzen, Füchse".

Nun richtete sich auch Iwan empor.

„Als Fremde in diesem Lande sollten wir uns nicht entzweien, sondern zusammenhalten", versuchte er zu vermitteln. „Ihr wißt schon warum. Der Einheimischen wegen, die uns auf Schritt und Tritt entgegen sind".

Es blieb einen Augenblick still, dann entfernte sich Peter brummend und Iwan folgte ihm.

„Das Polenpack!" murmelte Anthanas verächtlich. Da drang plötzlich ein schwacher, summender Gesang an sein Ohr.

„Ah sieh da, du bist die Biene!" rief er, als gleich darauf ein kaum dem Kindesalter entwachsenes schmächtiges Mädchen unter den Bäumen hervortrat. Die kleine blickte ihn scheu und verständnislos an.

„Was für Augen sie hat!" dachte Anthanas. „Groß wie Teller und blau wie der Himmel. Und dieses weizenfarbene Haar! — — Du bist ein feines Bienchen", fuhr er laut fort und erhob sich. „Ja, und nu habe ich die Honigsammlerin gefangen".

Er ergriff die zarte Hand des Mädchens und hielt sie fest.

„Ach, laß mich, du!" bat die Fremde erschreckt.

Doch er hielt sie nur um so fester.

„Was ich einmal gefangen habe, das behalte ich auch", triumphierte er.

„Ach du, tu mir kein Leid!" flehte sie geängstigt.

Er lächelte begütigend, glitt ins Gras nieder und zog sie sacht mit hinab.

„Was du wohl denkst! Bin ich denn ein Wolf? Hier bist du wohl aufgehoben".

Sie seufzte und blickte ihn unsicher an.

„Die Menschen sind böse", flüsterte sie.

„Nicht alle. Ich ganz wahrhaftig nicht", beteuerte er und legte die freie Hand leicht auf ihr Köpfchen.

„Ja, du scheinst gut zu sein", sagte sie mit schüchterner Zärtlichkeit.

„Wie sanft du bist, wie klein und zerbrechlich! reizend wie eine weiße Blume", begann er sie zu bewundern. „Ich dagegen —! Was?"

„Du verstehst dich wohl auszudrücken", meinte das Mädchen.

„Wundert dich das? — Ich kann lesen, verstehe sogar ein wenig zu schreiben", prahlte er. „Und dann war ich auch jahrelang bei einem Gardeoffizier als Bursche. Da sieht und hört man so manches, sage ich dir, wovon andere Leute nichts wissen".

„Glaub's schon", stimmte das Mädchen ihm bei. „Gewiß hast du schon viel Schönes gesehen und bist weit herumgekommen".

„Das will ich meinen! Ich kenne Warschau, ja Petersburg. Ei, dort versteht man zu genießen!"

„Ich reise auch viel", sagte die Fremde. „Aber nur auf der Landkarte und im Geographiebuch", erläuterte sie lächelnd. „In Wirklichkeit da draußen umherzuschweifen, — davor würde ich mich fürchten".

„Vor wem denn fürchten?"

„Vor den Menschen. — Außer dir hat noch kein Fremder mir je einen freundlichen Blick geschenkt", fügte sie mit kindlicher Offenherzigkeit hinzu. „Wo bist du eigentlich daheim?"

„In russisch Litauen. Ich bin nur für den Sommer hier".

„Ach!" Ihr klarer Blick trübte sich. Dann saßen sie noch eine Weile Hand in Hand schweigend beieinander, endlich erhob sich das Mädchen, brach Blumen und nahm Abschied. Aber Anthanas ließ sie noch nicht fort.

„Halt! Ich muß doch erst noch wissen, wo der Stock steht, in dem die Honigsammlerin wohnt".

Ueber das feine Gesichtchen der Fremden glitt ein tiefer Schatten und ihr Blick suchte den Boden.

„Frag mich nicht nach meinem Namen", flüsterte sie beklommen.

Er wich einen Schritt zurück.

„Ah! Bist du etwa eine Delkus? Bist du Erdmuthe Delkus?"

„Ich bin's", sagte Erdmuthe, wandte sich fort und verschwand im Walde.

Anthanas starrte ihr sprachlos vor Ueberraschung nach, dann begann er sie zu rufen.

„Erdmuthe!" Doch sie kehrte nicht wieder.

Draußen auf dem Feld traf Anthanas mit Jons Simoneit zusammen.

„Wie die Aschmoneit mir erzählt, gehst du der Grita Delkus nach", begann Simoneit, nachdem er Anthanas eine Weile schweigend bei der Arbeit beobachtet hatte. „Ich meine, dir sollte es nicht gut genug sein, das aufzuheben, was ein anderer fortgeworfen hat, oder weißt du am Ende gar nicht, daß ich —"

„Alles weiß ich", unterbrach Anthanas ihn barsch. „Selbst, daß man mir meine Brautschaft verleiden will, weil die Rothaarige mich zum Manne möchte".

„Du bist ein Narr, Anthanas", sagte Jons Simoneit ruhig und setzte seinen Weg weiter fort.

„Und es ist doch so", dachte Anthanas.

„Aber ob die Aguße auch noch so sehr den Hals nach mir reckt, ich wende mich ihr nicht zu, und mögen die Leute sich auch über mein Verlöbnis den Mund müde reden, ich mache mir nichts daraus".

Aber damit belog er sich selbst, Er war in seiner Eitelkeit verletzt, daß er durch diese Verlobung an Bewunderung im Dorf eingebußt und sich lächerlich gemacht hatte.

„Wieviel Koddern bringt dir die Lumpenprinzessin denn mit in die Ehe?" rief ihm Aguße zu, die in seiner Nähe auf dem Felde beschäftigt war. „Heirate ich, steuert die Tante mich mit mindestens 500 M. aus und Jons Simoneit legt wohl auch noch ein paar Hunderter dazu. — Ein schönes Stück Geld! Und dann hab ich auch Kleider und Wäsche. Die Burschen reißen sich nur so nach mir; aber ich bin wählerisch. Ich habe es nicht nötig, wie die Delkus, nach dem ersten besten zu greifen", fügte sie geringschätzig hinzu und blickte sich im Kreise der Mädchen und Burschen um, die ihre Arbeit eingestellt hatten und nähergetreten waren. „Einen Hiesigen hätte die überhaupt nie gekriegt".

„So ist's", bestätigten einige der Gaffer eifrig, während andere höhnisch zu Anthanas hinüberlachten. Er sah und hörte alles. Sein Blick verfinsterte sich, und er richtete sich drohend empor.

„Weshalb machst du die Auswärtigen verächtlich, da du doch selbst einen von ihnen haben willst", wandte er sich an Aguße.

„Ah du! Du, Verleumder du!" schrie sie und stürzte auf ihn zu. Er fing ihre Hände ein, mit denen sie sein Gesicht bedrohte, und als er sie auf die schwellenden Lippen küßte, bevor sie ihre blitzenden kleinen Zähne in seine Rechte schlagen konnte, da hatte er die Lacher auf seiner Seite. Aguße zog sich still zurück.

„Ach, und solch ein Bursche wirft sich an die Delkus weg!" seufzte die blonde Eve. Und die braunhaarige Mara meinte:

„Nein, das darf man wirklich nicht zulassen, daß er die Marjell heiratet".

* * *

Unterdessen war auch Willus erwacht, der auf der Ofenbank genächtigt und bis in den hellen Vormittag hinein geschlafen hatte. Er blickte umher und gähnte ein paarmal nachdrücklich.

„He! — Jean! — Frühstück! — Ankleiden!" rief er, lauschte und richtete sich dann empor. „Wie es scheint, ist dieser Taugenichts von Diener wieder einmal nicht da. Nun, ich bin kein Tyrann!" Er lächelte und winkte gewährend mit der Hand. „Doch wo stecken die lieben Angehörigen? Sind die Vögel etwa schon ausgeflogen? — Pah, was tut das! Ich komme wohl auch allein mit allem zurecht".

Er wusch sich, vervollständigte seine Toilette und löffelte dann Schwarzbrot dazu beißend, die Morgensuppe aus, die nahezu kalt geworden auf dem kleinen aus Lehm aufgeführten Herd stand.

„Wenn ich nur wüßte, wie es zugeht, daß ein Beefsteak mit Hindernissen so viel schmackhafter ist, als dieses gewiß vorzügliche Gericht, fuhr er in seinem Selbstgespräch weiter fort. „Auch ein gebratenes Hühnchen würde mir ungleich besser munden. Hm! — Ja! —"

So sprach er noch eine Weile vor sich hin, dann griff er nach Schlapphut und Stöckchen und wanderte waldeinwärts. An einer Biegung des Weges sah er Erdmuthe vor sich. Sie kouerte am Rande des klaren Flüßchens, das an dieser Stelle ein kleines, von Weidengestrüpp, Schilf und hochhalmigen Gräsern umstandenes Becken bildete, über dem zwei bunte Schmetterlinge ihr Spiel trieben.

„Also hier finde ich dich, mein Mäuschen!" rief Willus fröhlich. „Wenn du wüßtest, wie ich dich gesucht habe, stundenlang! — Ach, was für ein herrlicher Sommertag! Die kleinen Vögel jungen, die liebe Sonne glüht wie eine gut geheizte Kochmaschine! Ueberall Blumen in Hülle und Fülle, weiße, gelbe, blaue, rote. Ist es dir recht, so machen wir einen Spaziergang oder willst du lieber nach Hause zurückkehren? — Nicht? — Nun gut, dann laufen wir noch ein Stückchen mit der Wilke mit".

Sie gingen.

„Du glaubst gar nicht, wie sehr ich solche Waldwanderungen liebe", plauderte Willus weiter, mit dem Stöckchen zierliche Kreise in der Luft beschreibend. „Alles ist so still, so friedlich. Doch du wirst müde sein, deshalb laß uns ein wenig rasten. Sieh nur dieses Plätzchen, wie einladend! — So, setz dich auf diese Erhebung und lehne den Rücken an die Föhre. Da thronst du wie eine Königin. — Hm! — Ja! — Schließe die Aeuglein! Es träumt sich so schön im Walde. — Ach!" Er gähnte. „Als ich noch im Lande der Azteken, bei meinem Freunde Old Zip, dem ehemaligen Kultusminister des letzten eingeborenen Königs, war —"

„Nun?" fragte Erdmuthe erwartungsvoll, da der Erzähler nicht weiter fortfuhr.

Sie erhielt jedoch keine Antwort, vielmehr begann der Freund „Old Zips" eindringlich zu schnarchen.

Im Gezweig zwitscherte es bald näher, bald ferner. Erdmuthe aber achtete nicht darauf, ihre Gedanken weilten bei dem schwarzlockigen Fremden, der sie „Bienlein" genannt hatte.

„Nun, endlich ausgeschlafen, mein Mauschen?" sagte Willus plötzlich, indem er sich aufrichtete.

„Aber ich habe ja die ganze Zeit über gewacht", erwiderte Erdmuthe matt lächelnd und betrachtete ein Glückskäferchen, das eilig quer über ihren Rock lief.

„Wie? — Du hast gar nicht geschlafen? Nun sieh, und ich liege hier ganz still und denke du schlummerst und träumst von Lilien, Rosen und Englein und sage mich nicht zu rühren aus Furcht, ich könnte dich stören".

„Und mir schien es so, als ob du schliefest", versetzte Erdmuthe sanft.

„Ach ich! Ich brauche ja so gut wie gar keinen Schlaf", behauptete Willus. „Nur nachts schlummere ich zwei, drei Stunden, das ist alles".

Er unterstützte Erdmuthe beim Aufstehen mit großer Umständlichkeit.

„So, Schwesterchen, so! Nun, wird's gehen? Du überschätzt deine Kräfte, siehst du, mutest dir zuviel zu. Auch bist du nicht achtsam genug. Wie leicht hättest du jetzt zum Beispiel über diese Baumwurzel straucheln können, wenn ich dich nicht beiseite gezogen hätte. Jede Erschütterung ist Gift für dich, mußt du wissen. — Hm! — Ja!"

Und immerfort so schwatzend, gleitete er Erdmuthe sorgsam bis vor die Kate, obwohl sie wiederholt versicherte, sehr gut allein gehen zu können.

Nach dem Mittagessen streckte Willus sich wieder auf die Ofenbank hin.

„Du scheinst mit den Händen in den Hosentaschen zur Welt gekommen zu sein", meinte Grita.

„Willus ist kaum vierundzwanzig Stunden hier, und du willst ihn schon ins Joch spannen. Ist das recht? Und bedenkst du denn nicht, daß sein Arm gebrochen ist?" wurde sie von der Mutter getadelt.

Grita zuckte mit den Schultern.

„Ich fürchte, der wird nie heil", sagte sie mit bitterem Spott.

„Das wäre ein großes Unglück, Schwesterchen!" mischte sich Willus in das Gespräch. „Was sollte denn wohl aus mir werden, da ich ja auch innerlich einen Schaden davongetragen habe, der so ziemlich unheilbar ist. Aber ich werde mich trotzdem tüchtig rühren", fuhr er, sich emporrichtend, fort. „Hm —! Ja —! Denn so wie jetzt kann es hier nicht bleiben, siehst du".

„Schwatze nicht, sondern handle lieber", erklärte Grita hart.

„Wünschest du, daß ich schweige, so soll kein Wörtchen weiter über meine Lippen kommen", sagte Willus mit fröhlicher Entschlossenheit, legte sich nieder, gähnte und schloß die Augen. „Ach Grita, Schwester", fuhr er gleich darauf klagend fort, „wenn du nur nicht immer gleich übertrieben wolltest! Mäßige dich doch! Nimm dir ein Beispiel an mir. Hm! — Ja! — Ich habe wahrhaftig außer dir nur noch ein Frauenzimmer kennen gelernt, das bei jeder Gelegenheit so in Hitze geriet. — Hu! War das ein Werbsoild, diese Miß Aline! Das heißt ihr eigentlicher Name war Emilie. Sie ging auf dem Drahtseil spazieren und konnte auf einer rollenden Kugel tanzen, wobei sie mit drei Bällen spielte. Allein, wie gesagt, ihr Charakter glich nur zu sehr dem deinen, Schwesterchen. Ich konnte tun, was ich wollte, immer hatte sie an mir herumzumodeln, siehst du, immer zeigte sie mir die Zähne, die übrigens sehr hübsch waren. Da packte ich denn eines Tages meinen Koffer und durchstreifte stillschweigend aus dem Zirkus, in dem ich mit ihr zusammen gearbeitet hatte. Sie weint mir wohl jetzt noch nach, ja".

„Du tätest besser, deine Liebesgeschichten für dich zu behalten", meinte Grita und ging in die Kammer.

„Ich bin der Schwester hier offenbar im Wege", schwatzte Willus. „Mein Gott, wenn's im Dorf ein anständiges Hotel gäbe, quartierte ich mich ja sofort dort ein, um ihr aus den Augen zu kommen. In Tummescheits elendem Krug kann ich aber doch nicht logieren".

„Ach Gott, Willus! Ich bitte dich, sprich nicht so, bat die Mutter händeringend.

„Und warum nicht, Mütterchen? Ich rede ja die lautere Wahrheit". Er erhob sich und pflanzte sich in theatralischer Haltung vor ihr auf. „Grita hält mich für minderwertig", deklamierte er, „und behandelt mich infolgedessen mit Nichtachtung. Aber ich werde ihr beweisen, wie sehr sie mich verkennt. Hm! — Ja! — Arbeiten will ich! Arbeiten, bis mir das Blut unter den Nägeln hervorquillt". Er blickte suchend umher, als ob er nicht übel Lust hätte, gleich jetzt seine Hände nützlich zu gebrauchen. „Ja, arbeiten!"

„Ach Willus, nein! Allzusehr darfst du dich nicht anstrengen", dämpfte die Mutter seinen Eifer, „Vergiß nicht, daß dein Arm gebrochen ist. Freilich später wirst du tüchtig zugreifen müssen, denn ich bin alt und gebrechlich, Erdmuthe ist krank und schwach, und Grita bleibt voraussichtlich nicht mehr lange im Hause".

„Will sie etwa eine Stelle als Erzieherin annehmen?" erkundigte sich Willus.

Die Mutter zupfte, verlegen lächelnd, an der Schürze.

„Grita!" rief sie nach der Kammer hinüber. „Hörst du, Grita? — Nicht wahr, ich darf's ihnen sagen?"

„Tu was du willst", klang Gritas Stimme zurück. „Ich bin freilich der Meinung, erst dann eine Sache auszupoaunen, wenn sie feststeht".

„Und ist es in diesem Falle etwa nicht so?" meinte die Mutter. „Ja, wäre Willus nicht heimgekehrt! Jetzt aber kannst du uns ruhig verlassen, weil er für dich hier eintreten und für uns sorgen wird".

„Hm! — Ja —!" murmelte Willus gedankenvoll. „Und warum will Grita von uns gehen?" fragte er gleich darauf.

„Grita wird heiraten", fiel die Mutter ihm ins Wort.

„Und welcher Fürst wirbt um meine Schwester?" erkundigte sich Willus würdevoll.

„Ach Gott, Willus! Ein Fürst! Du scherzest! Auf so etwas kann Grita doch keinen Anspruch machen", meinte die Mutter verlegen.

„Also unsere Grita hat sich verlobt", rief Erdmuthe freudig überrascht.

„Ja, und auch du wirst bald glückliche Braut sein, gedulde dich nur noch ein ganz klein wenig, mein Mäuschen. Ueberas Jahr — —!" Willus zwinkerte geheimnisvoll mit den Augen. „Aber vor allen Dingen mußt du gesund werden. Und daß das geschieht, dafür werde ich sorgen, siehst du".

„Ach, ich glaube, den Husten werde ich nicht verlieren", seufzte Erdmuthe.

„Verlaß dich darauf, daß mein Freund, der berühmte Professor in Berlin, ihn ganz gewiß forttriegt", versicherte Willus eifrig. „Natürlich darfst du aber in erster Linie keinen Finger mehr rühren. Nein, du wirst in Watte gehüllt und kommst in die Glasservante hinein". Er deutete auf den alten braunrot gestrichenen Schrank. „Da sitzt du denn, und die Mutter sitzt hinter dem Ofen in dem Lehnstuhl, und im Hause wirtschaftet eine rüstige Magd, während ich draußen mit dem Inspektor und den Knechten schaffe".

„Ach Willus! Das kostet doch aber alles Geld", stöhnte die Mutter beklommen.

„Was tut das? Ich werde schon für alles aufkommen", behauptete Willus kühn. „Gleich morgen beordere ich meinen Freund, den Mediziner hierher, damit er Erdmuthe untersucht und ihr Verhaltungsmaßregeln erteilt. Genug, Erdmuthe ist die längste Zeit Patientin gewesen".

„Mutter, Grita — ach!" schrie Erdmuthe hoffnungsfroh auf.

Da erschien Grita in der Kammertür.

„Es wäre wirklich gescheiter, du stelltest das Schwatzen ein", sagte sie finster.

„Ach die Mißgünstige! Nun ärgert sie sich, daß ich für die Kleine sorgen will!" klagte Willus. „Schwesterchen, Grita! Warum fährst du mir nur immer gleich an die Kehle. Ich meine es ja doch auch mit dir gut, siehst du. Vor allen Dingen bringe ich dir meine herzlichsten Glückwünsche zur Verlobung dar".

Aber Grita war schon wieder in der Kammer verschwunden, und mit ihr Erdmuthe, die nun gleichfalls der Schwester gratulierte.

„Wenn ich nur wüßte, warum ich Grita ein Dorn im Auge bin?" fuhr Willus fort und streckte sich wieder auf die Ofenbank hin.

„Um Gottes willen, ich bitte dich, sei still!" wisperte ängstlich die Mutter. „Grita meint es ganz gewiß nicht so schlimm".

Die Alte trat an die Ofenbank und fuhr ihm mit den weiten, zitternden Händen über Kopf und Schulter. „Ich dank' dir ja auch von ganzem Herzen für alles, aber fange doch nur keinen Streit an mit Grita. Diese Wände haben wahrlich genug Schlimmes gesehen und gehört".

„Du hältst mich also für händelsüchtig? Das bin ich aber ganz und gar nicht", verteidigte sich Willus. „Grita ist es vielmehr, die ständig bellt und um sich schnappt. Ich wehre nur ihre Ausfälle ein wenig ab. Ist dir das jedoch nicht recht, so laß ich's eben bleiben, siehst du".

Er legte sich auf die Seite, und die Mutter verließ die Kate. Grita und Erdmuthe folgten ihr bald.

Nachdem Willus wohl eine Stunde lang geschlafen hatte, erschien Erdmuthe wieder in dem Gemach.

Willus fuhr mit halbem Leibe empor.

„Eh, was gibt's?" fragte er schlaftrunken.

„Habe ich dich gestört? Das tut mir leid!" bedauerte Erdmuthe schüchtern.

„Bewahre, Mäuschen! Ich schlief ja gar nicht". Er gähnte laut. „Nein. Ich lag hier und dachte so über Verschiedenes nach. Das ist's! Es will mir hier nämlich dies und das nicht gefallen, siehst du. Es muß manches anders werden, ganz anders. Wenn Weibsbilder die Zügel führen, gerät das Gefährt gar zu leicht in den Sumpf und bleibt stecken. Hm! — Ja! — Na laß nur erst Grita aus dem Hause sein, dann sollst du nur einmal sehen!" Er schnalzte mit der Zunge. „Was ist das jetzt für eine Wirtschaft hier! Nicht Kuh, nicht Pferd im Stall, kein Schwein, kein Geflügel da. Das kann so nicht weitergehen. Nein".

„Könntest du nicht jetzt schon ein wenig der Mutter und Grita beispringen?" bemerkte Erdmuthe schüchtern.

„Du vergißt, daß ich Invalide bin", erwiderte Willus nachsichtig lächelnd und deutete auf den in der Binde ruhenden Arm. „Aber sage", fuhr er dann fort, „was für ein Mensch ist denn eigentlich Gritas Verlobter?"

„Ich weiß nur, daß er Anthanas Purkus heißt", sagte Erdmuthe. „Mehr war aus Grita nicht herauszubringen. Wie es scheint, spricht sie nicht gerne von der Sache".

„Hm! — Ja!" murmelte Willus. „Doch wie sieht's mit dir, Mäuschen? — Nun? — Die laufen die Burschen doch ganz gewiß in Scharen nach".

„Nicht doch! — Mich beachtet niemand!" entgegnete Erdmuthe. — „das heißt, — einen hab ich nun doch kennen gelernt, der mit mir gesprochen hat", fügte sie leise lächelnd hinzu und senkte die Lider.

„Einen! — Hm! — Ja! — Nun und?"

„Was denn?"

„Ich meine, ob er dir schon gesagt hat, daß er dir gut ist, mein Mäuschen".

Erdmuthe schüttelte den Kopf.

„Nichts hat er mir gesagt, nichts. Wie sollte er auch? Wir waren ja nur wenige Minuten beieinander. Ich mußte an seiner Seite sitzen und er nannte mich Bienchen. Dann fragte er, wie ich heiße, und ich gab mich ihm zu erkennen und ging, denn es findet keiner Ehre darin, mit einer Delkus zu sprechen".

Ihre Stimme brach, sie trat an das Fenster und starrte hinaus.

Willus hatte ihr lächelnd zugehört.

„Sie liebt ihn", dachte er. „Wie leicht doch eine Mädchenherz zu erobern ist, besonders wenn es erst siebzehn Jahre schlägt". Er glättete nachdenklich den langen, dunkelblonden Schnurrbart und versank in Sinnen.

„Du willst schlafen", sagte Erdmuthe.

(Fortsetzung folgt).

— Gutgemeint. Gast (zum Wirt): Nun habe ich schon sieben Glas Bier getrunken, und nun ladet mich mein Freund ein, ich soll mit ihm eine Flasche Sekt trinken, wird das nichts machen?

Wirt: Ach, dös macht dem Biere nichts 's mindeste!